



BETRIEBSZEITUNG

# Der Transformator

der  
Belegschaft des  
Transformatorwerkes  
„KARL LIEBKNECHT“



MÄRZ 1952

HERAUSGEBER: SED-BETRIEBSPARTEIORGANISATION

4. JAHRGANG

## Grundlagen des Friedensvertrages mit Deutschland

### Die Teilnehmer

Großbritannien, die Sowjetunion, die USA, Frankreich, Polen, die Tschechoslowakei, Belgien, Holland und die anderen Staaten, die sich mit ihren Streitkräften am Krieg gegen Deutschland beteiligt haben.

### Politische Leitsätze

1. Deutschland wird als einheitlicher Staat wiederhergestellt. Damit wird der Spaltung Deutschlands ein Ende gemacht, und das geeinte Deutschland gewinnt die Möglichkeit, sich als unabhängiger, demokratischer, friedliebender Staat zu entwickeln.
2. Sämtliche Streitkräfte der Besatzungsmächte müssen spätestens ein Jahr nach Inkrafttreten des Friedensvertrages aus Deutschland abgezogen werden. Gleichzeitig werden sämtliche ausländischen Militärstützpunkte auf dem Territorium Deutschlands liquidiert.
3. Dem deutschen Volk müssen die demokratischen Rechte gewährleistet sein, damit alle unter deutscher Rechtsprechung stehenden Personen ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts, der Sprache oder der Religion die Menschenrechte und die Grundfreiheiten genießen, einschließlich der Redefreiheit, der Pressefreiheit, des Rechts der freien Religionsausübung, der Freiheit der politischen Überzeugung und der Versammlungsfreiheit.
4. In Deutschland muß den demokratischen Parteien und Organisationen freie Betätigung gewährleistet sein; sie müssen das Recht haben, über ihre inneren Angelegenheiten frei zu entscheiden, Tagungen und Versammlungen abzuhalten, Presse- und Publikationsfreiheit zu genießen.
5. Auf dem Territorium Deutschlands dürfen Organisationen, die der Demokratie und der Sache der Erhaltung des Friedens feindlich sind, nicht bestehen.
6. Allen ehemaligen Angehörigen der deutschen Armee, einschließlich der Offiziere und Generale, allen ehemaligen Nazis, mit Ausnahme derer, die nach Gerichtsurteil eine Strafe für von ihnen begangene Verbrechen verbüßen, müssen die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte wie allen anderen deutschen Bürgern gewährt werden zur Teilnahme am Aufbau eines friedliebenden, demokratischen Deutschland.

7. Deutschland verpflichtet sich, keinerlei Koalitionen oder Militärbündnisse einzugehen, die sich gegen irgendeinen Staat richten, der mit seinen Streitkräften am Krieg gegen Deutschland teilgenommen hat.

### Das Territorium

Das Territorium Deutschlands ist durch die Grenzen bestimmt, die durch die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz der Großmächte festgelegt wurden.

### Wirtschaftliche Leitsätze

Deutschland werden für die Entwicklung seiner Friedenswirtschaft, die der Hebung des Wohlstandes des deutschen Volkes dienen soll, keinerlei Beschränkungen auferlegt. Deutschland werden auch keinerlei Beschränkungen in bezug auf den Handel mit anderen Ländern, die Seeschifffahrt und den Zutritt zu den Weltmärkten auferlegt.

### Militärische Leitsätze

1. Es wird Deutschland gestattet sein, eigene nationale Streitkräfte (Land-, Luft- und Seestreitkräfte) zu besitzen, die für die Verteidigung des Landes notwendig sind.
2. Deutschland wird die Erzeugung von Kriegsmaterial und -ausrüstung gestattet werden, deren Menge oder Typen nicht über die Grenzen dessen hinausgehen dürfen, was für die Streitkräfte erforderlich ist, die für Deutschland durch den Friedensvertrag festgesetzt sind.

### Deutschland und die Organisation der Vereinten Nationen

Die Staaten, die den Friedensvertrag mit Deutschland abgeschlossen haben, werden das Ersuchen Deutschlands um Aufnahme in die Organisation der Vereinten Nationen unterstützen.

\*

Die Herren Gascoigne, Oshaugnessy und Brionval haben erklärt, daß sie die Noten und den Entwurf für die Grundlagen eines Friedensvertrages mit Deutschland ihren Regierungen übermitteln werden.

lungen in unserem Betrieb, die bereits fünfmal umgezogen sind, um dann zum Schluß wieder dort zu landen, wo sie waren. Was kostet das alles unserem Betrieb? Wieviel Zeit geht hier verloren? Zu dieser Frage wurde nichts gesagt. Wir haben von der Werkleitung die Sofortmaßnahmen bekommen, um unseren Planverlust aufzuholen. Gerade der Verwaltung sind kurzfristige Termine gegeben, durch den Umzug fallen ganze Tage für die Arbeit aus. Jetzt fragen wir, wie sollen diese Termine eingehalten werden?

So könnten hier noch viele Dinge aufgeführt werden. Wir werden dies aber über unseren Betriebsfunk tun. Zum Abschluß soll aber noch gesagt werden: In der Diskussion auf der 8. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands sagte Otto Grotewohl: „Der Plan ist ein Gesetz. Niemand hat das Recht, gegen das Gesetz zu verstoßen. Man muß das Gesetz erfüllen.“ Das gilt auch für uns. Auch wir von der Werkleitung bis zum Kollegen an der Maschine haben nicht das Recht,

gegen den Plan zu verstoßen. Jeder von uns muß sich also einsetzen, um den Planverlust, den wir in unserem Betrieb haben, schnellstens wieder aufzuholen. Die Bereitschaft der Kollegen in den Werkstätten ist da, es wird also an den verantwortlichen Kollegen liegen, an der Werkleitung und der BGL, aber auch an unseren verantwortlichen Genossen in der Betriebsparteiorganisation, unsere Kollegen in ihrer Bereitschaft zu unterstützen. Nur so kann auch das Vertrauen wiedererlangt werden. Und noch etwas ist dabei ausschlaggebend. Der Kollege Peglow hat es ganz deutlich gesagt. Die alte Gesellschaftsordnung hat eine Kluft geschaffen zwischen Arbeiterklasse und Intelligenz. Diese Kluft muß überwunden werden. Nur das gemeinsame Schaffen von Arbeitern und der technischen Intelligenz, das gemeinsame Aufbauen bringt uns Erfolge, nicht aber das Aneinandervorbeigehen. Wenn wir das erreicht haben, dann werden solche Zustände, wie sie im Augenblick in unserem Betrieb bestehen, nicht mehr vorkommen. Red.

„Ausfall, bedingt durch zu hohen Feuchtigkeitsgehalt!“ Dieser Satz kostet die runde Summe von 300 000 DM = 39,2 Prozent eurer fehlenden Plansumme!

Kollegen Arbeiter, Aktivisten, Meister, Techniker, Ingenieure der **Abt. Bb**, ist euch bekannt, daß der Satz „Kästen undicht“ das Fehlen von 165 000 DM = 21,6 Prozent der im Tr-Sektor fehlenden Plansumme bedeutet?

Kollegen **Konstrukteure des Tr-Sektors**, wenn es heißt: „Ausfall durch Konstruktionsänderung“, so macht das nicht mehr und nicht weniger wie 230 000 DM = 30 Prozent der in diesem Sektor ausfallenden Plansumme aus.

Wenn ich jetzt noch den Hs-Sektor näher betrachten würde — leider läßt es der Platzmangel nicht zu —, so sei den Kollegen Arbeitern, Aktivisten, Meistern, Technikern und Ingenieuren der Vorwerkstätten, technologischen Planung und dem Einkauf gesagt: „Ausbruch und Verzögerung in Vorwerkstatt“, „Fehlen von Lehren und Vorrichtungen“, „Verspätete Gußlieferung“, „Fehlen von Papier“ kostete im Januarprogramm rund eine halbe Million DM.

Was ist zu tun angesichts dieser aufgezeigten Tatsachen? Es muß alles getan werden, daß diese Schäden und ihre Folgen sich nicht wiederholen und vermieden werden. Wir können nicht dulden, daß aus der Verletzung des Prinzips der persönlichen Verantwortung Verluste zu Lasten aller entstehen, also auch derer, die mit hohem Verantwortungsgefühl und Bewußtsein ihre Pflicht erfüllen. Die Frage der persönlichen Verantwortung muß gelöst werden, sie darf nicht wie eine Last auf den Werkstätigen wirken, sondern soll aus Überzeugung bewußt übernommen werden. Daraus ergibt sich, daß die Einführung des Prinzips der persönlichen Verantwortung mit einer eingehenden ideologischen Aufklärung verbunden sein muß. Hieraus ergibt sich die Aufgabe der Gewerkschaft, der BGL im Betrieb. Die Betriebsleitung hat die Pflicht, die genaue Abgrenzung der Verantwortung festzulegen. Jedem Betriebsangehörigen muß restlos bekannt sein, wofür er die persönliche Verantwortung zu tragen hat und in welchem Rahmen. Die Betriebsleitung hat alle organisatorischen und technischen Voraussetzungen zu schaffen, die es den Werkstätigen unseres Betriebes ermöglichen, wirklich die persönliche Verantwortung für das ihnen anvertraute, in ihre Hände gelegte Volkseigentum zu tragen. Nur dann und nur so wird das Prinzip der persönlichen Verantwortung zu einer Sache der Ehre für jeden einzelnen werden. Große Mittel werden frei und gespart für die Erfüllung des Fünfjahrplans für Einheit, Frieden und Wohlstand unseres Volkes.

Hein Peglow, KD

## Persönliche Verantwortung — Sache der Ehre

Aus Verletzung der persönlichen Verantwortung — Verlust von rund einer halben Million DM

Ein wesentlicher Bestandteil der Methode der Wirtschaftlichen Rechnungsführung ist das Prinzip der persönlichen Verantwortung. Dieses Prinzip erstreckt sich nicht nur auf die Direktion, d. h. auf die Direktoren, sondern auf die Gesamtheit aller Schaffenden in den volkseigenen Betrieben.

Jeder, sie alle sind für die Erfüllung der ihnen übertragenen Planaufgaben und für das ihnen anvertraute Volkseigentum persönlich verantwortlich.

Alle entstehenden Schäden, hervorgerufen durch unverantwortliches Handeln, wie achtloser Umgang mit Maschinen, Verursachung ungerechtfertigter Kosten, mangelnde Wachsamkeit, fehlende Vorsicht bei Fertigfabrikaten und sinnloses Vergeuden von Rohstoffen, Energie sowie finanziellen Mitteln, treffen den Betrieb, die Gesamtbelegschaft, uns alle, jeden einzelnen. Doch nicht nur das allein, sie mindern das Volkseigentum und das Volkseinkommen und gefährden gleichzeitig die Planerfüllung, und diese Nichterfüllung des Planes hemmt die wirtschaftliche und politische Entwicklung unserer antifaschistisch-demokratischen Ordnung.

Schon in der letzten Nummer unseres „Transformators“ zeigte ich einige Schwächen, Schäden und die damit entstandenen Verluste auf, damit vorbeugende Maßnahmen getroffen werden, die vor entstehenden Schäden schützen.

Doch wie unverständlich mutet es einem aber an, wenn man erfährt, daß aus dem Januar-Planprogramm für den Tr- und Hs-Sektor Produkte im Werte von 31,5 Prozent der Januarplansumme nicht geliefert wurden. Ein Drittel also der vorgesehenen, geplanten und für den Betrieb zur rentablen Leitung notwendigen Plansumme fehlt und wird wahrscheinlich auf Februar oder auf März, vielleicht wieder auf Weihnachten gelegt.

Warum?

Kollegen Arbeiter, Aktivisten, Meister, Techniker, Ingenieure des Tr-Sektors, es heißt im Produktionsbericht Januar 1952 ruhig und kühn: „Allein im Großtransformatorbau sind Trafos im Werte von 763 000 DM ausgefallen, das sind etwa 67,4 Prozent der ausfallenden Plansumme.“

Kollegen Arbeiter, Aktivisten, Meister, Techniker, Ingenieure des Hs-Sektors, bei euch heißt es lakonisch: „Auf dem Schalter-Sektor war der Ausfall von rund 510 000 DM = 45 Prozent der ausfallenden Plansumme zu verzeichnen.“ Bemerkenswert muß man hierbei noch, daß die Rechnungen im Berichtsbogen gar nicht stimmen, denn 763 000 DM und 510 000 DM sind 1 273 000 DM; im Berichtsbogen fehlen 1 132 000 DM. Doch untersuchen wir weiter:

Kollegen Arbeiter, Aktivisten, Meister, Techniker, Ingenieure der **Abt. Gtr**, was sagt ihr, wenn es heißt:

H. Klein, Psr

**Ärztliche Betreuung oder Abfertigung?****Mangel an Personal — kein Grund für unzureichende Behandlung**

Vor einigen Wochen bekam ich sehr starke Schmerzen in der Nierengegend. Ich ging nach Hause und legte mich ins Bett. Die Schmerzen wurden in der folgenden Nacht immer heftiger, und ich bat meine Frau, einen Arzt zu holen. Dieser kam dann auch sehr schnell und stellte eine schwere Nierenkolik fest. Nachdem ich eine Injektion bekommen hatte, gingen die Schmerzen auf ein erträgliches Maß zurück. Am anderen Morgen schleppte ich mich zur Betriebsarztstelle. Ich möchte erwähnen, daß ich mich kaum auf den Beinen halten konnte. Ich teilte einer Schwester im Verbandsraum mit, was mir fehlte und bat sie, mich zum Arzt vorzulassen. Sie erklärte mir jedoch, daß das nicht so ginge wie ich es mir vorstelle, vielmehr müßte ich erst die wartenden Kollegen um Erlaubnis bitten. So ging ich also in den überfüllten Warteraum und bat die Kollegen, mich doch vorzulassen. Diese Bitte wurde von allen Kollegen mit „Na, das ist doch ganz klar, daß du vorkannst, das sieht doch ein Blinder mit 'nem Krückstock, daß es dir sehr schlecht geht“ beantwortet. Ich teilte dieses der Schwester mit und mußte nun noch etwa fünf Minuten warten, bis ich in das Behandlungszimmer von Frau Dr. Wroz gebeten wurde. Dieser Raum sah allerdings nicht

nach einem Behandlungszimmer aus. Die Fensterläden waren mit Pappe vernagelt, elektrisches Licht brannte, und in einer Ecke standen Teile einer Röntgenapparatur. Auf der gegenüberliegenden Seite stand ein neues medizinisches Gerät, das noch nicht ausgepackt war. Auch die Wände in diesem Raum waren alles andere als sauber. Von einem Arzt war noch nichts zu sehen. Dafür konnte ich durch die Verbindungstür ein Telefongespräch mit anhören, welches von Herrn Dr. Wegener mit Lautstärke 10 gehalten wurde. Nee, nee, bis dahin hatte ich immerhin einen positiven Eindruck von unserer Betriebsarztstelle, nun aber, nach meinem eingehenden Studium der Einrichtung usw., hatte sich meine Meinung erheblich geändert. Nach einer Weile ging dann die Verbindungstür auf, und Frau Dr. Wroz kam. Nachdem ich ihr mitgeteilt hatte, wo ich die Schmerzen hatte, untersuchte sie mich, sagte allerdings keinen Ton, sondern ging an ihren Schreibtisch und füllte meine Karteikarte aus. Dann sagte sie zu mir: „Ich verschreibe Ihnen Tee, trinken Sie recht viel davon und dann machen Sie laufend warme Umschläge.“ Auf meine Frage, ob feuchte oder warme Wickel: „Feuchte sind besser.“ „Dann muß ich also im Bett bleiben“, bemerkte

ich. „Sie haben keine ansteckende Krankheit, also bekommen Sie nicht die volle Zeit bezahlt. Sie wissen ja, die berühmten drei Tage. Also müssen Sie schon die Kur nach Feierabend machen.“ Während dieser ganzen Zeit ertönte immer noch vom Nebenzimmer her das Geschrei am Telefon. Mein Eindruck, den ich bekam, war nicht der, das hier von einer ärztlichen Betreuung bzw. von der Sorge um den Menschen die Rede sein kann. Eine ärztliche Betreuung stelle ich mir ganz anders vor. Was ich erlebte, war bestenfalls nur eine Abfertigung.

Wenn auch unsere Betriebsarztstelle sehr überlastet ist, so bin ich der Meinung, daß hier doch einiges geschehen müßte, um unseren Kollegen in einer höflicheren, freundlicheren Art entgegenzukommen. Es handelt sich immerhin um Kollegen, die mit ihren Sorgen hierher kommen, und wenn dann die Abfertigung unfreundlich ist oder sie Zeugen unsachlich geführter Unterhaltungen werden, so sinkt ihr Vertrauen erheblich.

Anmerkung der Redaktion:

Auch die Redaktion schließt sich der Meinung des Kollegen Klein an. So kam vor einiger Zeit eine Kollegin zu uns (den Namen veröffentlichen wir auf ihre Bitte hin nicht, sind aber bereit, der Betriebsarztstelle, das heißt Herrn Dr. Wegener gegenüber, Auskunft zu geben), und schilderte uns folgenden Vorfall: Die Kollegin mußte vor ungefähr vier Wochen mit sehr starkem Blutverlust zum Betriebsarzt. Nachdem die Diagnose gestellt wurde, sollte sie nach Hause gebracht werden. Bis sie von einer Kollegin abgeholt wurde, wartete sie im Behandlungszimmer. Hier hielten es die Schwestern nicht für notwendig, wenigstens einen Wandschirm aufzustellen, damit die Kollegin nicht gerade den Blicken einiger Kollegen, die zur Spritzenbehandlung im Zimmer anwesend waren, ausgesetzt war. Es ist immerhin nicht gerade angenehm für eine Kollegin, mit Blutverlust im Behandlungszimmer zu sitzen, wenn vor ihr ein junger Kollege steht und sie mit neugierigen Blicken ansieht. Abgesehen davon, daß es unterlassen wurde, die Kollegin in eine Klinik zu überweisen, ist es unsere Meinung, daß es notwendig gewesen wäre, wenigstens den Wandschirm vor der Kollegin aufzustellen. Wir hoffen, daß derartige Dinge in Zukunft nicht mehr in unserer Betriebsarztstelle vorkommen und unsere Kollegen mit mehr Vertrauen zum Betriebsarzt gehen können.

**Mit neuen Maschinen zu arbeiten ist ja keine Kunst**

Zur Unterstützung, das heißt zur Hilfe, um die Produktion zu steigern, wurden dem Schwesterwerk in Weißensee von unserem Hauptwerk 3 Maschinen geschickt, und zwar handelt es sich um 3 Revolverbänke. Doch wie sehen diese Maschinen aus?! Eine Maschine ist nur zu 40 Prozent einsatzfähig, die zweite ist nur in „Zufallsfällen“ zu gebrauchen und die dritte, eine „Boley-Bank“, ist auch nicht mehr voll leistungsfähig. Es ist nun den Kollegen in Weißensee unverständlich, wie sie mit diesen schlechten Maschinen eine gute Arbeit leisten sollen. Der Meister der Dreherei hatte aus diesem Grund schon einmal den Kollegen Mühlberg angesprochen, doch wurde ihm die Antwort gegeben: „Das muß gehen, mit neuen Maschinen zu arbeiten ist ja keine Kunst.“ Diese Antwort hätte sich der Kollege Mühlberg ruhig sparen können. Vielleicht weiß er selbst, wie es sich an nicht besonders leistungsfähigen Maschinen arbeitet. Auch ein Kollege Einrichter, der erst im Hauptwerk arbeitete, gibt die Bestätigung für die unzureichende Beschaffenheit der Maschinen. Er sagte gleich beim Eintreffen der Maschinen zu dem verantwortlichen Meister: „Ja im Hauptwerk

haben wir auf diesen Maschinen nur noch Neben- und Nacharbeiten gemacht.“ Also, wenn gute Arbeit verlangt wird, muß auch für gute Maschinen gesorgt werden. Das sollte den Kollegen Engelmann als technischer Leiter ganz besonders interessieren, und wir bitten ihn, dafür zu sorgen, daß in Zukunft dieses Übel nicht noch einmal auftritt. Wenn wir den Kollegen mit Maschinen helfen wollen, dann nur mit einwandfreien. Aber noch eine Frage an den Kollegen Mühlberg: Was hat er getan, um den Kollegen in Weißensee zu helfen? Hat er sich schon einmal in dieser Angelegenheit an den Kollegen Engelmann gewandt? Das wäre besser gewesen als die Antwort: „Mit neuen Maschinen zu arbeiten ist keine Kunst.“ Wir sind der Meinung, es ist vielmehr keine Kunst, als Ingenieur Kollegen in dieser Frage zu unterstützen.

Die Redaktion

*In vorderster Linie unserer neuen antifaschistisch-demokratischen Ordnung steht die Sorge um den Menschen!*

## Kollegen des Schwesterwerkes Weißensee tasten im dunkeln – das Hauptwerk schweigt!

Seit dem 1. Januar 1952 gehört zu unserem Werk nun noch ein Zweigwerk, das Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“, Weißensee. Bisher haben wir alle nur sehr wenig von diesem Zusammenschluß und seiner Bedeutung für die schnellere Aufwärtsentwicklung unserer Produktion erfahren. Täglich haben in diesem Werk Kollegen des Hauptwerkes zu arbeiten, aber noch niemand von ihnen hat einen Bericht darüber für unsere Kollegen gegeben. Bei einem Besuch seitens unserer Redaktion im Schwesterwerk haben sich einige Dinge herausgestellt, die wir hier wiedergeben und somit versuchen wollen, den Kollegen des Werkes Weißensee zu helfen. Unser erster Weg führte uns zum Werkleiter, dem Kollegen Emons. Wir haben ihn nicht gleich in seinem Büro angetroffen, denn er befand sich bei den Kollegen in den Werkhallen. Seltsam, wir besuchen einen Werkleiter im Transformatorenwerk „Karl Liebknecht“ und finden ihn in der Werkstatt. Auf unsere erstaunte Frage — da wir das vom Hauptwerk nicht gewöhnt sind —, wie der Kollege Emons das mit seiner Zeit vereinbaren kann, bekamen wir die einfache Antwort: „Ich bin täglich zwölf Stunden im Betrieb, davon acht Stunden an den Arbeitsplätzen der Kollegen.“ Gewiß, das Schwesterwerk hat nur rund 500 Belegschaftsmitglieder, aber sollte nicht auch unser Werkleiter wenigstens einmal im Monat an einem Tag so handeln?

Die Kolleginnen in der Wickelei, darunter viele Aktivistinnen und fast alles Bestarbeiterinnen, hatten einige Sorgen betreffs des Zusammenschlusses. Wir hatten den Kolleginnen den Rat geben wollen, diese Sorgen der BGL oder der Werkleitung des Hauptwerkes mitzuteilen, wenn diese im Betrieb sind, doch die Kollegen winkten nur ab und sagten: „Außer an dem Tage des Zusammenschlusses hat sich weder BGL noch Werkleitung, obwohl sie sich verpflichtet hatten, monatlich einmal zu kommen, hier in den Werkstätten sehen lassen.“

Nach diesem Besuch in der Wickelei gingen wir in die Werkzeugmacherei. „Wir haben kurz vor dem Zusammenschluß der Werke eine Auszeichnung bekommen für gute Arbeit und beste Qualität unserer Motore! Die Umstellung fällt uns jetzt sehr schwer, noch dazu, wo nicht alles so klappt, wie uns beim Zusammenschluß gesagt wurde!“ Das waren ungefähr die Worte, mit denen wir gleich von den Kollegen empfangen wurden.

Beim Weg zu einer neuen Werkhalle kamen wir am Tor vorbei. Hier hielten uns die Kollegen an und klagten uns ihr Leid: „So geht es nun laufend“, sagte ein Kollege, „am Tage ist nicht viel zu tun, und fünf Minuten vor Feierabend kommen vom Hauptwerk die beladenen Autos, und

wir müssen Überstunden machen, um sie auszuladen.“ Die Kollegen waren gerade dabei, zwei LKWs auszuladen. Ist es nun von uns aus nicht möglich, so zu organisieren, daß die Kollegen in Weißensee keine unnötigen Überstunden machen müssen? Wir glauben, es wird dringend erforderlich sein, daß unsere verantwortlichen Abteilungen, besonders aber die Werkleitung und die BGL, dafür Sorge tragen, daß die Organisation in Weißensee besser klappt. Bisher ging dort alles wie am Schnürchen, soll das nun schlechter werden? Die Kolleginnen und Kollegen des Schwesterwerkes sind alle von einer großen Aufgeschlossenheit. Wenn wir mit ihnen sprachen, dann kam das Bewußtsein zum Ausdruck, daß sie alle bereit sind, die großen Aufgaben des Fünfjahrplans zu er-

füllen und überzuerfüllen. Helfen wir den Kollegen dabei. Zeigen wir ihnen, daß auch wir uns einsetzen für die Erfüllung der Pläne und darüber hinaus für die Erhaltung des Friedens. Beide Werke wurden zusammengelegt und zu einem verschmolzen, auch die Kollegen müssen eins werden. Nur so kann eine gute Arbeit geleistet werden, nur so können wir den Volkswirtschaftsplan 1952 realisieren.

Wir erwarten eine eingehende Stellungnahme zu den oben angeführten Mängeln vom Werkleiter, Kollegen Hirsch, und der BGL, Kollegen Sonnenschein, die wir allen Kollegen, besonders den Kollegen in Weißensee, durch die Betriebszeitung zur Kenntnis geben können. Der letzte Termin für die Abgabe der Stellungnahmen ist der 30. März 1952. Die Redaktion

### Selbstverpflichtung

Die leider noch sehr geringe Beteiligung der Belegschaft unseres Betriebes am Nationalen Aufbauprogramm veranlaßt mich, meine 100 Halbschichten bis zum 1. Mai abzuleisten und im Anschluß daran meine Aufbaustunden um vorerst weitere 100 Halbschichten zu erhöhen. Da ich von Beruf Maler bin, so möchte ich bei dieser neuen Verpflichtung meine fachliche Fertigkeit zur Verfügung stellen, mich zum Streichen bzw. Lackieren von Fenstern, Türen, Paneelen, Fußböden usw. zu verwenden.

Ich denke durch diese meine Arbeit auch einen kleinen Beitrag zur weiteren Senkung der Gestehungskosten der Wohnungen für unsere Werktätigen beizutragen.

Da aber die Arbeitskraft des einzelnen relativ gering ist und wir nur in Gemeinschaftsarbeit schnell und wirkungsvoll unserer großen Sache dienen können, bitte ich das Betriebs-Aufbaukomitee, an alle Maler unseres Betriebes die Frage zu richten, ob sie bereit wären, mit mir ein Kollektiv zu bilden, um die obenerwähnten Arbeiten auszuführen. Je größer die Beteiligung, um so durchschlagender der Erfolg.

Ich hoffe mit dieser neuen Verpflichtung meinen noch abseits stehenden Kollegen einen Ansporn zu geben, auch mitzuwirken am Neuaufbau unserer Hauptstadt Berlin. Unser aller Ehrgeiz sollte es sein, daß unser Betrieb mit an erster Stelle wiederaufbauen hilft.

Ernst Deumig (612 004) Wi 3

## Macht euch frei vom Althergebrachten

Nur die enge Zusammenarbeit der Hand- und Kopfarbeiter sichert die Erfüllung der uns gestellten Aufgaben

Es wird über das Zusammenarbeiten der Hand- und Kopfarbeiter sehr viel gesprochen mit dem Ziel, einander wirklich zu helfen, damit die Verbindung mit der Intelligenz hergestellt wird.

Den Ausdruck „Intelligenz“ sollten wir nicht gebrauchen, sondern nur von Hand- und Kopfarbeitern sprechen. Beide sind ja voneinander abhängig, denn die praktischen Erfahrungen in Verbindung mit den technischen Berechnungen ergeben erst den Wert der auszuführenden Arbeit.

Nun zu dem Grund meiner Ausführungen.

Meine Arbeit im Betrieb führt mich des öfteren durch alle Werkstätten. Durch 20jährige praktische Arbeit und Schulungen glaube ich doch eine bestimmte Werkstatterfahrung zu besitzen.

Nun folgendes:

Ein Kollege steht an der Maschine. Der Ein- und Ausschalter ist in der Mitte der Maschine, ungefähr 25 cm über dem Fußboden. Ich sprach den Kollegen an und er sagte mir, daß ihm manchmal das Kreuz schmerze von dem vielen Bücken beim Schalten. „Kollege“, sagte ich, „mache einen Verbesserungsvorschlag“, und ich erklärte ihm denselben. Er sagte mir, es wird ja doch nichts gemacht, und er hätte auch keine Zeit. Dann kamen noch einige Kollegen dazu, und was ich da alles zu hören bekam, warf ein trauriges Licht auf unsere Zusammenarbeit. Einer sagte: „Ihr wollt bloß das Geld schlucken, gemacht wird doch nichts, und wenn was gemacht wird, ist es nicht zu gebrauchen.“ Der andere sagte wieder: „Da hab' ich ganz andere Vorschläge.“ Ich nahm den Kollegen gleich beim Wort, er möchte mir einen nennen, denn ich wäre gerne bereit, ihm zu helfen, ohne dafür etwas zu verlangen. Da wurde der Kollege ruhig und sagte, er hätte keine Zeit und verschwand. Von mir wurde nun die Verbesserung betr. des Schalters eingereicht und angenommen. Als ich nach einigen Tagen den Kollegen an der Maschine fragte, ob schon jemand wegen der Schaltvorrichtung dagewesen sei, antwortete er kurz: „Kein Interesse.“

Ein anderer Fall:

An einer Ständerbohrmaschine werden in Kunststoff Löcher von etwa 40 cm gebohrt. Ich sah wieder Kollegen, die sich mit einer primitiven Vorrichtung, wie vor 30 Jahren, beim Ein- und Ausspannen des Werkstückes quälten. Ich fragte, ob er sehr viel daran zu bohren hat. In dem Moment kommt schon ein anderer Kollege und sagt zu mir: „Da brauchen wir keine Vorrichtung, das genügt so“, und verschwand gleich wieder. Durch eine kurze Aussprache hätte auch hier eine bessere Zusammenarbeit die sogenannte Verbindung herstellen können.

Mit solchen Reden, wie: „Ihr wollt bloß Geld schlucken“, „Ist nicht notwendig“ usw., kommen wir nicht weiter. Aus diesen Worten sehen wir, daß ein wirkliches Zusammenarbeiten der Hand- und Kopfarbeiter erst zustande gebracht werden muß.

Nur durch ein besseres Zusammenarbeiten ist es möglich, Verbesserungen in den Betrieb zu bringen, die den praktischen und technischen Erfahrungen entsprechen.

Die Kollegen Handarbeiter sollten vielmehr mit Überlegung an der Maschine arbeiten und eine Verbesserung, oder schon die Idee, den Gedankengang, mit dem Kopfarbeiter durchsprechen. Daß der Kopfarbeiter dann an dem Verbesserungsvorschlag beteiligt ist, muß grundsätzlich abgelehnt werden, ebenso wenn der Kopfarbeiter zur Ausführung seines Vor-

schlages die praktischen Erfahrungen des Handarbeiters benötigt.

Dieser Weg sollte doch zu einer wirklichen Zusammenarbeit führen, so daß wir von einer Verbindung der Hand- und Kopfarbeiter reden können. — Es soll nun hiermit nicht behauptet werden, daß alle Kollegen Handarbeiter diese unsachgemäße Einstellung haben, das Gegenteil habe ich auch schon in vielen Fällen festgestellt.

Den Kollegen, welche sehr lange im Betrieb arbeiten, so an 20 Jahre, fällt es sehr schwer, sich an Verbesserungen zu beteiligen, die kleben zu sehr an der Gewohnheit und sagen: ich mach' das schon jahrelang so, und sie merken dabei nicht, daß sie mit der Zeit nicht mitgehen, sondern zurückbleiben. Darum, Kollegen, macht euch frei vom Althergebrachten, nur dann können wir von einer wirklichen Verbindung der Hand- und Kopfarbeiter reden, dann ist uns die Erfüllung der uns gestellten Aufgaben gesichert.

Franz Josel, Metall-Techniker

## Kollegin Dedermann handelte vorbildlich — doch die Kollegen aus ELB 2 unverantwortlich!

In der Nacht vom 6. zum 7. November vorigen Jahres entstand im ELB 2 ein Brand, dessen Ursache provisorisch geschaltete Widerstände waren, welche als Heizkörper benutzt wurden und sich nach Betriebschluß noch unter Strom befanden.

Daß sich dieser Brand nicht weiter entwickeln und ausdehnen konnte und somit kein größerer Brandschaden entstand, ist in erster Linie der Wachsamkeit unseres Betriebschutzes zu verdanken. Denn als dieser Brand noch im Entstehen war, nahm eine sich auf Streife befindliche Betriebsschutzangehörige, die Kollegin Dedermann, zunächst nur einen Geruch von verbranntem Gummi wahr. Obwohl von einem Brand noch nichts erkennbar, ging die Kollegin diesem Geruch nach. An dem vermuteten Ort angekommen, erkannte sie die Größe der Gefahr, in der das Werk schwebte, und sie benachrichtigte sofort einen in nächster Nähe befindlichen Kollegen unserer Betriebsfeuerwehr und begab sich umgehend zum Tor 1, von wo sie die Feuerlöschpolizei alarmierte. Von seiten des Wacht habenden wurden schnellstens alle Sicherungsmaßnahmen am Brandort getroffen und die Werkleitung, Betriebsschutzleiter u. dgl. benach-

richtigt. Durch die Initiative der Kollegin Dedermann war es möglich, daß unserem Betrieb wertvolles Volksvermögen erhalten blieb, denn dieser Brand konnte durch unsere Betriebsfeuerwehr in Verbindung mit den herbeigerufenen Löschzügen in kürzester Zeit gelöscht werden.

Nie hätte dieser Brand entstehen können, wenn die Kollegen von ELB 2 bei Betriebschluß sich davon überzeugt hätten, daß das stromführende Gerät restlos ausgeschaltet ist und sie alle Maßnahmen für die Betriebssicherheit getroffen haben.

Möge dieses Beispiel allen Kolleginnen und Kollegen des Transformatorwerkes „Karl Liebknecht“ Mahnung und Verpflichtung sein, stets Wachsamkeit walten zu lassen, denn kleine Ursachen haben oftmals große Folgen!

Darum helfe alle mit, die Betriebssicherheit unseres Werkes aufrechtzuerhalten. Schützt eure Produktionsstätten, schützt unser Volksvermögen! Dann wird auch unser Transformatorwerk als Schwerpunktbetrieb den gigantischen Fünfjahresplan mit erfüllen helfen können für ein besseres Leben unser aller, für eine glückliche Zukunft des deutschen Volkes. Kurt Schumann, L.

*Volkseigentum ist unser Eigentum,*

darum müssen wir es mit allen uns zur Verfügung stehenden Kräften schützen

## Überraschender Erfolg unserer Kulturgruppen!

### Erste Tagung der Kulturgruppen im Betrieb / Weiter so!

„Sah ein Knab' ein Röslein steh'n“, dieses schöne, alte Volkslied war als Sologesang, vom Mandolinenorchester begleitet, die erste Darbietung innerhalb einer Kulturtagung, die am 16. Februar in unserem Kultursaal stattfand. Vorgetragen wurde dieses Lied in wirklich netter Form von der Kollegin Vera H e n s c h k e, und wir raten ihr hierdurch, ihre Stimme zu schulen und intensiv zu üben, damit sie uns bei zukünftigen Veranstaltungen mit ihren Gesangsvorträgen erfreuen kann. Die Mandolinengruppe hat uns mit ihrem Können überrascht, und wir wünschen ihr weiterhin recht viel Erfolg, doch vor allem, daß sie in Zukunft auch Kolleginnen zu ihren Mitwirkenden zählen kann. Die Akkordeongruppe unter der Leitung des Kollegen L o w s k i muß bei ihren Vorträgen mehr auf das Takthalten achten. Warum denn ein so langes Stück bei diesen Veranstaltungen vortragen? Zwei oder drei kleinere Stücke wären doch viel besser. Doch auch die Kollegen haben sich den Beifall der Zuhörer erworben.

Wenn wir nun die Mädels der Volkstanzgruppe sehen, dann sagen wir nur „schade“. Schade insofern, daß sie immer in ein und denselben Tanzkleidern auftreten. Was nützt ein schön gebrachter Volkstanz, wenn nicht auch die Kleidung ihm ein bißchen angepaßt ist? Kann denn die Kulturabteilung hier nicht helfen? Wir sind der Meinung, daß durch eine derartige Hilfe der Fleiß und die Begeisterung der Mädels bei weitem gesteigert werden würde. Hoffentlich bekommen auch die Mädels noch jede einen Jungen zum Partner, dann würden die schönen Volkstänze noch mehr zur Geltung kommen. Oder tanzen unsere Jungen nur „Boogy-Woogy“? Die Kritik in dem Spiel der Laienspielgruppe war gut — wenn auch im zweiten Bild nicht ganz richtig. Immer offen heraus, was in unserem Betrieb noch schlecht gemacht wird. Doch, Kollegin H e i n, wäre es nicht richtiger gewesen, wenn der ältere Kollege im zweiten Bild am Kino den jüngeren fragen würde, wenn er nun schon mal „blau“ macht, warum er dann nicht zum Aufbau geht, statt ins Kino? Man hätte schon die richtige Form finden können, nachdem gesagt war, daß er nicht krank ist. Das wäre doch richtiger gewesen. Am besten abgeschnitten hatte wohl unser Chor. Trotzdem er nur wenige Mitglieder hat, war es ein ganzer Erfolg. Wir sagen nur: weiter so, und recht viel Erfolg bei eurer Arbeit. Letzteres wünschen wir überhaupt allen Mitgliedern der Kulturgruppe.

Ja, Kollegen der Kulturabteilung, warum werden nicht öfter diese Veranstaltungen gemacht? Nur so können doch unsere Kollegen sich von

den Fortschritten der Kulturgruppen überzeugen, was wiederum das Interesse der Kollegen heben würde.

Doch wir sind noch nicht am Ende. Alle unsere Kolleginnen und Kollegen der Kulturgruppe haben sich wirklich an diesem Abend große Mühe gegeben, mußte es dann sein, daß einige Kollegen, die zur Veranstaltung geladen waren, während des Kulturprogrammes an der Theke stehen, trinken und dann noch lärmten??! So etwas ist ein sehr unkollegiales und unhöfliches Betragen. Wir bitten hierdurch alle Kollegen, für die Zukunft bei Veranstaltungen nicht sofort an die Theke zu stürzen. Vielleicht wäre es sogar ratsam, wenn der Ausschank bei Veranstaltungen während des Programms geschlossen bleibt.

Soweit die Meinung der Redaktion. Doch auch die einzelnen Kritiken unserer Kollegen wollen wir hier veröffentlichen:

Ich vermisse an diesem Abend die Einladung der Kulturobleute aus unseren Abteilungen zu dieser Veranstaltung, denn nur so ist es möglich, daß diese einen Einblick in das Schaffen unserer Kulturgruppen gewinnen und daraus praktischen Nutzen ziehen.

Ruth Püschel,

Kulturobmann der Abt. Fl

★

### Höber, Abteilung BW

#### Was mir nicht gefiel, und was ich vermisse

1. Während der Veranstaltung muß der Ausschank geschlossen bleiben.
2. Es muß des öfteren um Ruhe gebeten werden.
3. Wo bleibt die Verstärkungsanlage?
4. Warum hat die Laienspielgruppe keine ausgearbeiteten Spiele?
5. Ein Podium muß vorhanden sein!
6. Eine Frage an die Laienspielgruppe: „Haben wir auch positive Dinge im Werk?“
7. Ist es evtl. möglich, bei einer Veranstaltung mit Tanz die Tanzfläche zu wachsen?

★

#### Kritik des Koll. Engelmann zum Laienspiel

Die Platte ist nun ziemlich abgespielt. Auch die autofahrenden Direktoren, selbst zum Mittagstisch, kann man zur Kritik heranziehen. Wenn man sich genügend damit befaßt, wird auch hier eine positive Kritik nicht zu umgehen sein.

Ich bin kein Philister — man soll und muß Kritik üben. Aber ist in unserem Werk alles negativ? Sind

alle Inge.-Techn. nur negativ behaftet?

Treibt Kritik, aber dann auch über jeden. — Vergesse aber nicht, daß Kritik sich helfend auswirken soll, aber ganz besonders dazu führen muß, daß das Bündnis zwischen Arbeiter und Intelligenz gefördert bzw. gefestigt und nicht zerschlagen wird.

★

#### Wem. Kulturobmann!

Warum wurden nicht sämtliche Veranstaltungen auf der Bühne gebracht? Es wäre viel mehr Verständnis für die einzelnen Gruppen aufgebracht worden dadurch, daß man die Spieler hätte sehen können, und auch mehr Ruhe wäre unter den Zuschauern dadurch entstanden.

Die Tische hätten genauso beiseite geräumt werden können, wie es jetzt gemacht wurde.

Es ist hoffentlich bemerkt worden, daß es unbedingt erforderlich ist, einen Durchgang freizulassen, nicht daß man sich durchschlängeln und die Sitzenden belästigen muß.

Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß bei allen Darbietungen größte Ruhe herrschen muß. Leider ist das nie der Fall gewesen.

Hildegard Regner

Reinhard Regner

Ingrid Regner

Walter Düren

Margarete Düren

★

1. Euer TRO-Lied ist im Text und in der Melodie nicht gut. Es verdankt seine Popularität seinem Inhalt. Der Komponist und der Textdichter sollten sich sofort mit Fachleuten, Komponist — Textdichter, zusammensetzen. Der Erfolg zeigt, wie wichtig so ein Betriebslied ist. Warum sollte es nicht gut und schön sein? Dieses ist es nicht.

2. Die Akkordeongruppe II, Fortgeschrittene, sollte als Vortragsstück ein kürzeres wählen, die Laien wirken besser, wenn sie mehrere und kürzere Vortragsstücke bringen.

3. Bitte sagt Textdichter und Komponisten mit Namen an, weil:

- a) jede Arbeit ihres Lohnes wert ist;
- b) es eine Ermutigung ist;
- c) besonders beim klassischen kulturellen Erbe es wichtig ist, Komponisten anzusagen. Das schöne Chorlied war von Mozart, das sollten die Kollegen wissen.

4. Der Inhalt der Laienspiele ist sehr problematisch. Man darf die Fehler der Verwaltung und vor allem der technischen Intelligenz nicht anprangern, ohne auf das Positive, das Bündnis der Werktätigen mit der technischen Intelligenz, hinzuweisen. Es werden jetzt in allen volkseigenen Betrieben besondere Speisesäle für die technische Intelligenz geschaffen. Kritik und Selbstkritik muß positiv wirken.

So sind die Laienspiele politisch falsch.

Jan Koplowitz